

Leuchttürme des Wissens

HOCHSCHULEN Im Jahr 2030 konkurrieren unterschiedliche Hochschultypen um Studenten, Finanzmittel und öffentliches Ansehen. Ältere lernen gemeinsam mit Jüngeren. Besonders begehrt sind Plätze an finanziell gut ausgestatteten Elite-Hochschulen.

Von **DR. ANDREAS POLTERMANN**. Der Autor leitet den Bereich Bildung und Wissenschaft in der Heinrich-Böll-Stiftung.

Die aktuellen Probleme, mit denen sich unsere Hochschulen heute herumschlagen müssen, sind so groß, dass für länger angelegte Zukunftsvisionen kaum Platz zu sein scheint. Seit Jahrzehnten sind besonders die Geistes- und Sozialwissenschaften, die sich weniger für Drittmittel eignen, dramatisch unterfinanziert. Der Bologna-Prozess hat die Umstellung des Lehrbetriebs auf die gestuften Studiengänge Bachelor und Master angestoßen. Viele kleine Fächer befinden sich in der Krise. Geburtenstarke Jahrgänge und die Verkürzung der Schulzeit mit der Folge doppelter Abiturjahrgänge in den Jahren 2011 und 2012 sorgen für einen Studentenberg. Hinzu kommen ein zeitlich und materiell unzureichender Hochschulpakt, die Exzellenzinitiative bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Lehre, ein umfassender Numerus clausus und eine zunehmend restriktive Auswahlpraxis der Hochschulen, die im Widerspruch zu den Kapazitätsvor-

schriften der maximalen Auslastung öffentlich finanzierter Hochschulen steht – das ist föderales Politikversagen fast auf der ganzen Linie. Und als dessen Folge: Studiengebühren.

Zugleich sind die Ansprüche an die Hochschulen hoch und werden weiter steigen. Schon heute gelten sie als zentrale Institutionen moderner Wissensgesellschaften. Als forschende Einrichtungen sollen sie Motor für Innovationen sein und Grundlagen für die ökonomische Dynamik schaffen. Sie sollen Zugänge zum Arbeitsmarkt herstellen. Als Zentren regionaler Wissenscluster sollen sie der Entwicklung von Regionen dienen und als Forschungseinrichtungen sollen sie Antworten auf die drängenden Zukunftsfragen wie den Klimawandel, die Arbeit der Zukunft und globale Sicherheit geben. Als Agenten des technologischen Wandels sollen sie die neuen Nano-, Info-, Bio- und Kognitionstechnologien voranbringen und den Wandel unseres Wollens und Wünschens reflektieren. Die Weichen für morgen müssen heute so gestellt werden, dass die Hochschulen in 25 Jahren den Herausforderungen der Globalisierung, des demografischen und sozialen Wandels, neuer Forschungsfragen und veränderter Ansprüche an die Lehre gewachsen sind. ►



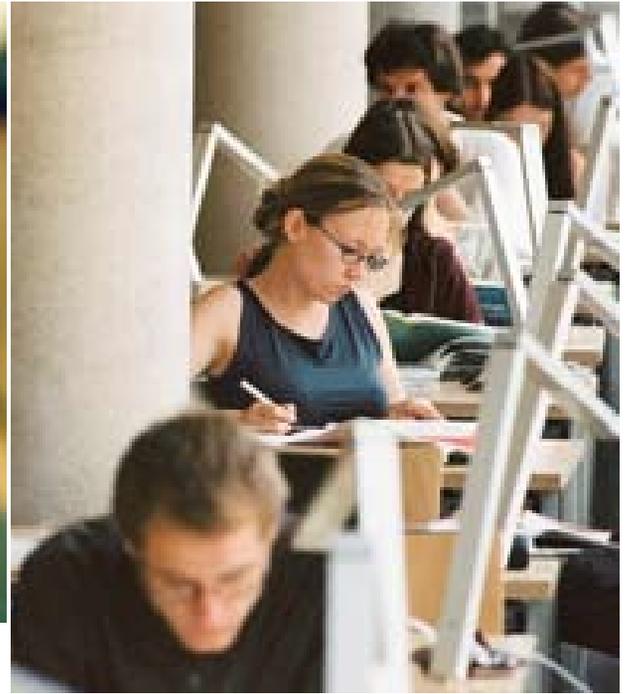
Foto: Karsten Schöne

**GRADUIERTENFEIER IM
SCHLOSS BRUCHSAL:
Kampf um die besten Köpfe**



**PROTESTE GEGEN
STUDIENGEBÜHREN
(IN WIESBADEN):
Aufstand der
Zivigesellschaft**

Foto: picture alliance



Fotos: David Auserhofer

UNI-DIPLOME, STUDENTEN (IN JENA): Widerspruch zwischen Erfolgskontrolle und bunten Auditorien

► **STUDENTEN VON 18 BIS 88 JAHREN** Am einfachsten heute schon absehbar ist die demografische Entwicklung. Die Studierenden des Jahres 2030 sind teilweise schon geboren. Die Experten erwarten, dass die Hochschulen auf die Änderung der Alterspyramide reagieren werden. Das lebenslange Lernen, heute oft ein Sonntagsbekenntnis, wird Realität werden, weil durch die Flexibilisierung und Verlängerung der Erwerbsphasen ein Bedarf an Weiterbildung auch in höherem Alter entsteht. In der Folge wird die Hochschulbildung nicht mehr ausschließlich einem begrenzten Lebensabschnitt im Anschluss an die Schule vorbehalten bleiben. Damit wird sich das Bild in den Hörsälen ändern: Neben Anfängern und jungen Menschen werden erfahrene Kommilitonen sitzen. Die Hochschulen werden sich auf diese Vielfalt einstellen müssen. Neben traditionellen Studierenden mit Abitur oder abiturähnlicher Qualifikation werden sie in weit größerem Umfang

dium, eine wichtige Rolle spielen. In besonderem Umfang wird das wohl für den unten genannten Typ der „offenen Hochschule“ zutreffen.

Die damit verbundene Entprivilegierung des Abiturs wird weitreichende Auswirkungen haben: zum einen auf das heute noch privilegierte Gymnasium, zum anderen auf das Lehrangebot und die Art der Lehre an den Hochschulen. Während mit Blick auf das Lehrangebot im Zuge der umfassenden Durchsetzung berufsqualifizierender Bachelor-Studiengänge die Vermittlung am Arbeitsmarkt nützlicher Fähigkeiten zu Lasten der Kritik des Alltagsbewusstseins und der Orientierungsfunktion des Studiums für die Lebensgestaltung mit hoher Wahrscheinlichkeit erwartet wird, gibt es hinsichtlich der Art der Lehre Unsicherheit. Denkbar wäre es ja, dass die Lehrenden sich auf die besonderen und individuellen Lernvoraussetzungen der heterogener werdenden Studierenden einstellen – dass sie also Erfahrene nicht wie Anfänger behandeln. Die Vertreter eines Faches müssten sich dazu auf mehr Diversität einlassen und sich daran beteiligen, ihr Fach und die Fachkultur in Sinne einer „learning community“, einer Gemeinschaft der Lernenden, weiterzuentwickeln. Die Modularisierung der Studienangebote ließe sich in dieser Weise nutzen. Er-

wartet wird dies freilich von den meisten Beobachtern nicht. Im Gegenteil – viel wahrscheinlicher ist aus heutiger Sicht eine

Eine Mehrheit der Experten erwartet, dass deutsche Hochschulen durch ihre international vergleichsweise geringen Gebühren attraktiv sein werden.

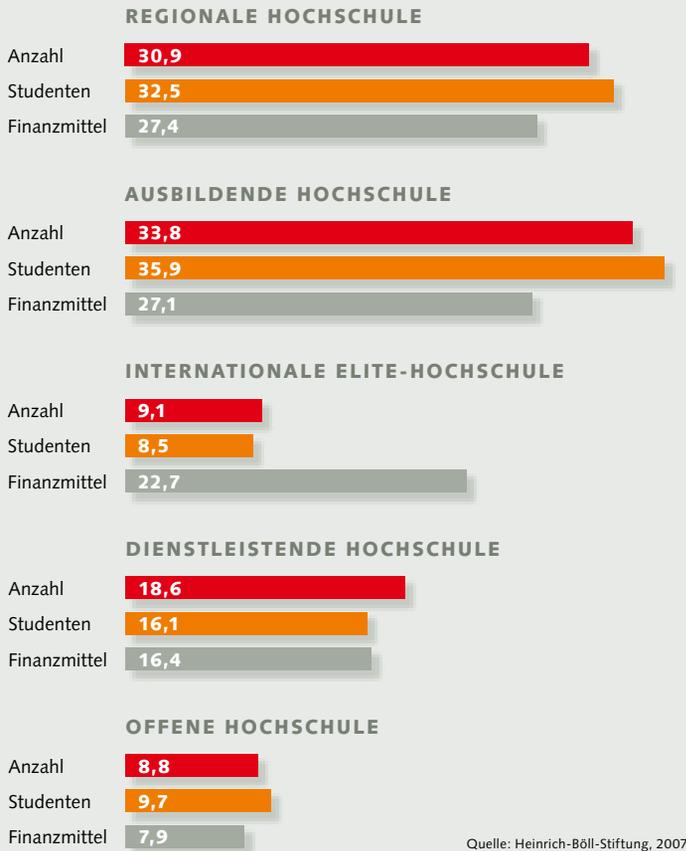
als heute Menschen aufnehmen, die sich durch ihre Erfahrungen in beruflicher Arbeit, sozialem oder kulturellem Engagement und Familie auch ohne Zugangsberechtigung für ein Hochschulstudium qualifiziert haben. Dabei werden bei den meisten Hochschulen Formen des „blended learning“, also eine Mischung aus Fern- und Präsenzstu-

Standardisierung der Studienangebote und der Lehre, bei der die Lehrenden die Kontrolle über ihr Fach behalten und mit den Ausbildungsbedarf der Massenhochschulen effizient abdecken.

Während so einerseits die Input- vor der Outputorientierung rangieren wird, können sich die Experten andererseits durchaus die Etablierung von Indikatorenprogrammen vorstellen, bei denen Standards und Kompetenzniveaus für

EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT

Verschiedene Hochschultypen nach Häufigkeit, Anzahl der Studenten und Anteil an Finanzmitteln, Prognose für das Jahr 2030, Angaben in Prozent



den Lernerfolg definiert und international getestet werden. Solche Programme für ein Hochschul-PISA könnten eine ähnliche Dynamik auslösen wie die internationalen Vergleichstests zur Ermittlung des Lernerfolgs an Schulen. Eine solche Entwicklung wird gewünscht. Insofern dürfte auch die Initiative der OECD, die zurzeit Eckpunkte für solche Tests entwickelt, eher begrüßt werden. Der Widerspruch, der sich zwischen den bunter zusammengesetzten Auditorien einerseits und einer systematischen Erfolgskontrolle andererseits abzeichnet, wird noch aufzuklären sein. Erklären ließe er sich vielleicht vor dem Hintergrund zweier unterschiedlicher Perspektiven: der Perspektive der Lehre an Massenhochschulen unter den einschränkenden Bedingungen des finanz- und politikschwachen deutschen Bildungsföderalismus einerseits und der Per-

Rund 80 Prozent der Experten glauben, dass Hochqualifizierte dorthin wandern, wo sich ihnen die besten Bildungschancen eröffnen.

spektive der Befreiung von diesen Beschränkungen durch ein „going global“, durch Beteiligung und Gestaltung des Wettbewerbs- und Qualitätsdiskurses im Rahmen eines globalen Benchmarkings.

Und wie sieht im Jahr 2030 das studentische Leben aus? Das wird wesentlich davon abhängen, ob der heute bereits dominante Marktdiskurs noch tiefer in die Institution Hochschule und das Studium eingreift. Vieles spricht dafür, dass der Charakter der Hochschule als öffentliches Gut und als Produzent von öffentlichen Gütern zu Gunsten einer Rolle als Dienstleister für die Vermittlung individuell profitabler Bildungsinvestments zurückgedrängt werden wird. Genau das wollen die Befürworter von Studiengebühren. Aus ihrer Perspektive dient Hochschulausbildung der rationalen Kontrolle der Zukunft des Einzelnen. Da werden Enttäuschungen nicht ausbleiben. Das Studium als Lebensphase, in der Freundschaften und Netzwerke im Kreis einer relativ homogenen Gruppe aufgrund gemeinsamer Interessen an Wahrheit und Wissenschaft geknüpft werden, die Hochschule als unabhängiger Ort, der es erlaubt, diesen Interessen nachzugehen, da er von Wissenschaftlern und nicht von äußeren Interessen kontrolliert wird – das alles wird der Vergangenheit angehören und tut es ja schon heute. Doch diese Art Studium an einer unternehmerischen Hochschule ist lediglich das Szenario des Wahrscheinlichen. Das Szenario des Gewünschten – die Hochschule in der Mitte der Gesellschaft und als wesentlicher Faktor zivilgesellschaftlicher Selbstverständigung – sieht anders aus. Entlang dieser Differenz eröffnen sich politische Handlungsspielräume.

AUSDIFFERENZIERTER HOCHSCHULLANDSCHAFT Vor dem Hintergrund der aktuellen Exzellenzinitiative und der Durchsetzung des Marktdiskurses überrascht es nicht, dass vielfach eine Ausdifferenzierung verschiedener Hochschultypen vorausgesagt wird – sicherlich eine neue Entwicklung angesichts der Tradition des relativ homogenen deutschen Hochschulsystems mit großer Leistungsbreite.

Nicht mehr alle Hochschulen werden in Zukunft alle Funktionen übernehmen. Neben Hochschulen, die regional verankert sind (eine Entwicklung, die noch mehr gewünscht als erwartet wird), werden sich international orientierte Eliteuniversitäten für Spitzenforschung und gute Lehre herausbilden (gleichermaßen erwartet und ▶

► gewünscht). Andere Hochschulen werden ihren Schwerpunkt in der Lehre haben (mehr erwartet als gewünscht). Deutlich weniger gewünscht als erwartet ist die marktorientierte dienstleistende Hochschule; auf positive Resonanz stößt dagegen der Typus der europäischen offenen Hochschule, einer im Kern virtuellen Hochschule, die Präsenzstudien an verschiedenen europäischen Orten anbietet. Doch deren Wahrscheinlichkeit wird nicht sehr hoch eingeschätzt.

Interessant ist, wie sich die Hochschulen nach Einschätzung der Experten im Jahr 2030 auf die genannten Typen verteilen werden und wie viele Studierende sie mit welchem Anteil an den Mitteln aufnehmen werden. Auffällig ist hier die überproportional gute finanzielle Ausstattung der wenigen Eliteuniversitäten: Zu ihnen werden 9 der rund 100 deutschen Universitäten gerechnet. An ihnen werden weniger als 9 Prozent der Studierenden studieren. Um wie viel besser als an anderen Hochschulen lässt sich daran ablesen, dass mehr als 22 Prozent der Mittel an diese Universitäten fließen werden. Dazu werden auch Studiengebühren gehören, die wahrscheinlich bei den Eliteuniversitäten stärkeres Gewicht erhalten werden als bei

den anderen Hochschulen. Aber auch insgesamt werden Studiengebühren einen steigenden Anteil an der Finanzierung der Hochschulen ausmachen – erwartet werden für das Jahr 2030 durchschnittlich 2300 Euro – eine Summe, die aus heutiger Sicht hoch erscheint, aber weit entfernt ist von den Gebühren amerikanischer Hochschulen.

Ein weit verbreiteter Typus, die regionale Hochschule, wird sich nicht nur in einer Region befinden, sie wird zur Hochschule, die die Region entscheidend prägt. Die Lokalität der Institution gewinnt gegenüber der global ausgerichteten Wissenschaft an Gewicht. Forschung findet im Verbund mit der regionalen Wirtschaft statt, für die mit Weiterbildungsangeboten auch Dienstleistungen erbracht werden. Regionale Hochschulen werden zu Zentren des lebenslangen Lernens. Sie sind öffentlich finanziert und nehmen die Aufgabe eines Teils des sich über den Lebensverlauf erstreckenden Bildungsprozesses wahr. Sie kooperieren deshalb mit den Einrichtungen der frühkindlichen und schulischen Bildung der Region, fördern dadurch hohe Übergangsquoten ins Studium und sichern durch duale Studienangebote und gegenüber heute deutlich verbesserten Abschlussraten den Wissenstransfer in die Region.

Ihre besondere Leistung liegt nicht in grundlegender Forschung, sondern in der Orientierung von Forschung und Lehre an Problemen der Region und letztlich im Beitrag zur Konstruktion einer bürgerschaftlichen lernenden Region. Das unterscheidet sie sowohl von der dienstleistenden wie von der ausbildenden Hochschule. Was den Beitrag der regionalen Hochschule zur Wis-

DIE DELPHI-STUDIE

hochschule@zukunft 2030

Die Studie der Heinrich-Böll-Stiftung zur Zukunft der deutschen Hochschulen, die diesem Artikel zugrunde liegt, fußt auf Einschätzungen von rund 350 Experten, Praktikern und Studenten.

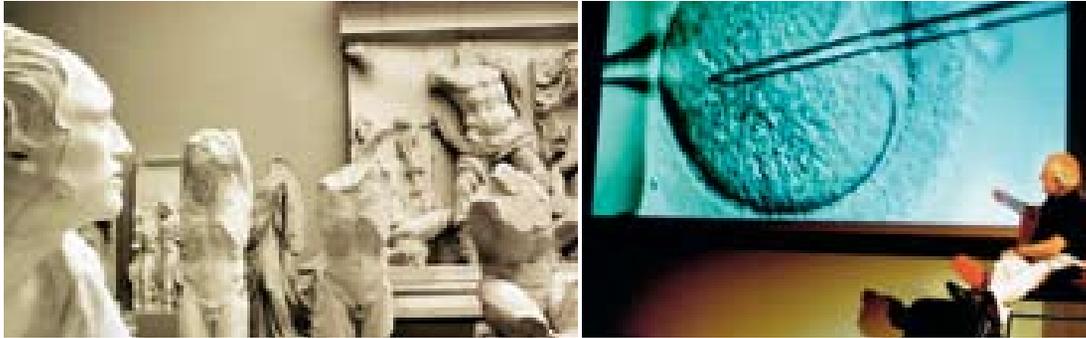
Zusammen mit dem Institut Futur der Freien Universität Berlin hat die Heinrich-Böll-Stiftung rund 350 Fachleute aus den Hochschulen und aus der Politik, Hochschul- und Zukunftsforscher sowie Verbände und Studierende nach ihren Erwartungen und Wünschen befragt. Ziel war es, eine Vision für das Jahr 2030 zu entwickeln. Methodisch handelt es sich bei der Umfrage um eine so genannte Delphi-Studie: Nach einer ersten Befragung werden die Testpersonen mit den Gesamt-Ergebnissen konfrontiert und dann gebeten, die ursprünglichen Antworten noch einmal neu zu gewichten. Ziel war es nicht, die wahrscheinlichste Zukunft unserer Hochschulen zu ermitteln, sondern verschiedene Zukunftsszenarien zu entwickeln. In den Vorstellungen und Wün-

schen der Befragten spiegeln sich die heutigen Vorstellungen, Handlungsoptionen und Erwartungen wider. Das ist im Kontext der Ziele, die mit dem Projekt verbunden waren, kein Nachteil, ging es doch genau um die Interventionsfelder, die heute bearbeitet werden müssen. ■

MEHR INFORMATIONEN



Die Auswertung der Studie ist noch nicht abgeschlossen, ihre Ergebnisse sind nicht abschließend publiziert. Über den aktuellen Stand informiert die Webseite der Heinrich-Böll-Stiftung unter www.boell.de/hochschuldelphi



Fotos: David Ausserhofer

STATUENSAMMLUNG (IN BONN), KÜNSTLICHE BEFRUCHTUNG: Unterschiedliche Chancen auf Drittmittel

sensökonomie angeht, stellen sich Fragen nach dem Stellenwert regionaler Cluster, lernender Regionen und neuer Formen kollaborativer regionaler Ökonomie. Denn offenbar sind regionale, unter anderem durch Kooperation und Konsens gebildete Cluster und die Konkurrenz kollaborativer Regionen und kollaborativer Wissensnetzwerke neue Entwicklungen, die sich deutlich von den bekannten Leitfiguren des individuellen Unternehmertums und der rationalen Entscheidung individueller Akteure unterscheiden, zugleich aber sehr viel besser anschlussfähig an die Operationsweise wissenschaftlicher Hochschulen, die eher auf Kooperation, offenen Zugang zu Wissen und Zusammenarbeit als auf Konkurrenz und Ausschluss bauen.

NATIONALE CHAMPIONS Ein ganz anderer Typus, die international ausgerichtete Eliteuniversität wird sich zwar ebenfalls in einer Region befinden und durch Projekte wie das Lernen durch Verantwortungsübernahme vielfältige Bezüge zur Region aufweisen, sie wird aber als forschungsintensive Universität mit internationalen Wissenschaftlern und Studierenden global ausgerichtet sein. Wenn es danach geht, was wünschenswert erscheint, wird diese Hochschule sich nicht am Leitbild der unternehmerischen Hochschule ausrichten. Als nationaler oder europäischer Champion wird sie einen überproportionalen Teil der öffentlichen

und privaten Forschungsmittel akquirieren und ihren Studierenden eine gute und neue Lehre

bieten können, die sie zu global verantwortlichen Akteuren bildet. Entscheidend wird sein, ob ihr dies gelingt, weil sie die vorgegebenen Qualitäts- und Outputkriterien besser als andere erfüllt, oder ob sie diese Kriterien selbst mitformuliert – kurz: ob sie sich unternehmerisch am Markt, der auch öffentliche Mittel einschließt, und damit am marktorientierten Modell rationalen Managements ausrichtet, oder ob sie selbst durch interdisziplinäre Forschungsarrangements zu gesellschaftlichen Problemstellungen zum Trendsetter wird, der die institutionelle Umwelt und damit die Zukunft beeinflusst.

Mit ihrer Prämierung von Zukunftskonzepten und Forschungsclustern hat die Exzellenzinitiative einen wichtigen Impuls in Richtung dieser zweiten Option gegeben. Fragt man die Experten, was sie für wünschenswert halten, so entwerfen sie das Bild einer Hochschule, die nicht nur vorgegebene Standards erfüllt, sondern selber Standards für zukunftsorientierte Forschung setzt. Ein

solches Szenario kann man durchaus auf das Selbstverständnis führender amerikanischer Universitäten stützen, die sich als exzellent im Unterschied zu unternehmerisch darstellen. So heißt es im Strategieplan der Duke University, einer der besten privaten US-Universitäten, der den Titel „Building on Excellence“ trägt: „Unser Hauptanliegen ist es, zu der kleinen Zahl von Einrichtungen zu gehören, die definieren, was das Beste amerikanischer Hochschulbildung ausmacht. Duke kann gewiss von anderen Einrichtungen lernen, aber wir müssen auch eigene Sichtweisen entwickeln und helfen, Standards für andere zu entwickeln. Das ist es, was Führerschaft bedeutet.“

Und in einem weiteren Strategiepapier für die Zeit ab 2006 mit dem Titel „Making a Difference“ wird ausgeführt, dass Duke sich vor allem als Aktionsforschungsuniversität, die Wissenschaft mit der Lösung konkreter gesellschaftlicher Probleme verbindet, profilieren und durch die Entwicklung neuer Curricula für selbst gesteuertes, lebensweltlich orientiertes und kollaboratives Lernen neue Standards

Die meisten Experten erwarten, dass die Natur- und Ingenieurwissenschaften zulasten der Geistes- und Sozialwissenschaften ausgebaut werden.

setzen will. Um hierbei erfolgreich zu sein, sind zukunfts-gestaltende Eliteuniversitäten fähig zum strategischen Einsatz der eingeworbenen Mittel. Studiengebühren und andere Unterstützungsmittel werden nicht unmittelbar kapazitätswirksam, private und öffentliche Drittmittel stärken nicht nur die erfolgreichen Institute und Abteilungen, sondern immer auch die gesamte Universität. Sie führen zu keiner Abhängigkeit, sondern vergrößern die Möglichkeit zur strategischen Ausrichtung; und das schließt in vielen Fällen die Stärkung der Sozial- und Geisteswissenschaften und künstlerisch-technischer Projekte mit ein. Leadership statt Unternehmertum, Kooperation und Kollaboration statt individueller Nutzenmaximierung. ■